

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	1 (1911)
Heft:	4
Artikel:	Zwei Passfahrten [Schluss]
Autor:	Beck, Gottfried
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-633134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Auch das noch!“ brummte er unwirsch und zog ostentativ den Führer der Berninabahn hervor.

„Ach, Sie fahren auch über die Bernina!“ rief lebhaft die alte Dame; „dies ist unser Ziel für morgen. Die Fahrt soll über die Alpen schön und genussreich sein.“

„Vielleicht! möglicherweise erst später, je nach Stimmung und Wetter,“ erklärte er übellaunig und verließ bald darauf den Tisch.

Ein weiter Spaziergang führte ihn vor das Segantini-Museum. Trozig erhoben sich die massigen Mauern; im geisterhaften Licht des Mondes glich der Bau auffällig einer festen Burg, welche die Insassen und deren Schätze gegen den Ansturm der Feinde verteidigen soll. Lange stand er, sinnend über den seltsamen Meister, der wie kein zweiter die Eigenart des Tales erfaßt und mit vollendetem Meisterschaft dargestellt — der kühle Nachtwind trieb ihn endlich heimwärts.

Ein frischer Morgen. —

Leichte Nebel glitten wie Luftschiffe über das Tal hin, die Fluren waren mit Silbersäden überspannt, ein starker

Frost hatte die kleinen Rinnale in kristallene Bänder verwandelt.

Erich schlenderte dem Bahnhof zu, früh genug, um einen kleinen Platz zu erobern. Die Inschrift „Tirano“ mutete ihn seltsam an: vor wenig Jahren nur zu Fuß erreichbar, dann im Wagen, und heute führte der Zug in paar Stunden hinüber ins weinreiche, sonnenbestrahlte Tal — welch ungeheuerer Wechsel in dieser Spanne Zeit!

Die Türen wurden geschlossen; unharmonisch Surren bezeugte, daß die Maschine sich zu ihrem Tagewerk anschickte — da Frauenstimmen, hastige Schritte, Geschrei des Schaffners, und durch die wiedergeöffnete Tür zwang sie atemlos eine Dame, um sich ganz erschöpft auf Erichs Knie niederzulassen.

„Teufel!“ fluchte er, zerquetscht durch die schwere Last. „Pardon!“ murmelte sie und sah sich verwirrt um — seine Tischgefährtin war's von gestern Abend. Und schon stand auch das junge Mädchen neben ihr, schwer beladen mit Decken und Gepäck, notgedrungen mußte er hilfreiche Hand bieten.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Passfahrten.

Von Gottfried Beck.

— Schluß. —

II. Eine sonnige Passfahrt.

Acht Tage später wandern Freund Jochem und ich in entgegengesetzter Richtung aus dem Tal, das diesmal in morgendlicher Stille ruht. Auf den weißen Bergsäulen mit den sonnenvergoldeten Kapitälen spannt sich der azurine Plafond des Himmels. Die prächtige Sattelrundung der Kleinen Scheidegg, unser heutiges Ziel, zeichnet sich scharf am Horizont ab.

Bald haben wir im Talboden die kleine eiserne Brücke, die über die Schwarzbütschline führt, erreicht. Im engen Gefängnis von Eis und Schnee schiebt der gebändigte Gletscher gesell seine eisigen Wässerlein gurgelnd dahin und sendet uns einen unfreundlichen kalten Gruß herauf. Gleich jenseits des Brückleins geht der Weg in die Höhe, und nun „trinkt, o Augen, was die Wimper hält,“ von den Herrlichkeiten des jungen Wintertages! Mehr und mehr umfaßt der Blick das sich weitende Talrund; in der untern Gletscherlücke wächst das felsentrotzige Groß-Schreckhorn allmählig zum Himmel empor, während talüber die Kuppe des Faulhorns erscheint; über der Sattelrundung der Großen Scheidegg tauchen die Hasleberge auf; und nun wirkt die Morgensonne, die selber dem Auge noch unsichtbar ist, durch die Bergglücken ihren magischen Lichtschein auf die Spitzen und Halden der nördlichen Vorberge. Durch die tiefen Hohlwege der Winterholzschleife geht der Weg hinauf zum Bergwald. Vom öbern Rand desselben

an folgen wir der Linie der Wengernalpbahn, und kommen rasch aufwärts. Nicht Ermüdung ist es, die uns so oft zum Halten veranlaßt; die Fülle neuer Bilder, die bei jeder Wendung sich darbieten, hemmen unsern Fuß und veranlassen uns immer wieder zu entzücktem Schauen. Unter uns träumt der Bergwald wieder seinen schweren Wintertraum. Nur vereinzelte Arvenbäume begleiten uns noch. Die sturmgezausten Waldrecken lauschen mit uns der Stille des märchenhaften Schneereichs.

Je höher wir steigen, um so mächtiger dehnt sich die riesige Talmulde. Darin weben Schnee und Morgensonne einen blendenden

Lichtteppich, in den die braunen Wälder wie Rauchtopase eingenährt sind. Die großen künstlichen Eisbahnen auf dem Boden der Mulde erscheinen wie Mattengläscherben, auf denen die gewandtesten Schlittschuhläufer gleich wintertragen Fliegen herumkriechen.



Wintermorgen im Bergwald.
(Phot. O. Smith, Grindelwald.)



Am Waldrand.

Nach mehrstündigem Steigen, das uns durch die Betrachtung all der winterlichen Schönheiten gar nicht so lang geworden ist, sind wir unserm Ziel nahegerückt. Indem wir die Päzhöhe gewinnen, treten wir aus dem Bergschatten, den der Eiger bis dahin über uns gebreitet hat, in die helle Mittagsonne. Geblendet bleiben wir stehen. Blauer Himmelstau tropft herunter auf ein Meer von Glanz und Licht, das uns von den weiten Schneefeldern und den drei herrlichen Berggeftalten von Eiger, Mönch und Jungfrau entgegenströmt. Eine ungeheure Stille dringt auf uns ein, in der Worte und Gedanken zu einem einzigen schauernden Wonnegefühl zerfließen. Glücklich, wer wandern und der Natur solche Bilder und Stimmungen ablauschen kann! —

Auf der von wallhohen Schneewächten umgebenen Südterrasse des Bahnhofrestaurants halten wir Mittagsrast. Die sonst so gastlichen Türen und freundlichen Fenster des Hauses sind mit Brettern zugenagelt.*.) Möge es immerhin so sein, uns gelüstet nicht nach den schattigen Räumen. Auf den breiten Läden, womit die Kellerlöcher zugedeckt sind, legen wir uns hemdärmelig und barfuß an die Sonne, die eine wahrhaft sommerliche Wärme spendet. Es fehlt wenig, so wiegt uns das eintönige Geräusch des vom Dach fallenden Schmelzwassers in leichten Schlummer. Doch die Sonne schaut uns darob bedenklich schief an, was uns veranlaßt aufzubrechen wenn auch widerstrebend. Die Skier werden angeschallt und bald gleiten wir auf dem Bahnkörper, wo sonst die Dampflokomotive pusst oder die elektrische Maschine

*) Der Pächter des Bahnhofrestaurants hat diesen Winter seine Räumlichkeiten geöffnet.

surrt, leicht bergab. Wie schwilzt die Brust vor verhaltener Luft, wenn das Auge über die ewig wechselnde Szenerie huscht, wenn der Schnee stäubt und die kräftige Luft über die Wangen streicht! In wenigen Minuten erreichen wir die Wengernalp und tauchen bald darauf in den Bergwald. Bei einer Biegung der Bahn sehen wir zu unsern Füßen das Dorf Wengen im Nachmittagssonnenschein, und tief draußen im Talausgang wird die auf dem Alaretal lagernde Nebelschlange sichtbar.

Nur zu bald sind wir unten in Wengen am Rand der Talkluft, die das Lauterbrunnental bildet. Wo sind all die Silberbänder, die sonst so lustig über die Flühe ins grüne Tal flattern? Die Herbst- und Winterstürme haben sie verweht. Der Frühling wird aus der weißen Flockenwolle des Winters neue spinnen.

Wir richten unsere Skier, indem wir sie nebeneinander binden, zu

einer Art Toboggan her und rutschen damit auf der jähnen, in die Talwände gesprengten Linie der Wengernalpbahn nach Lauterbrunnen hinunter. Ein zweites Mal werden wir allerdings, wie andere Leute, den Fahrweg benutzen, da die Bahnlinie an einigen Stellen durch riesige Eiszapfen, die von der Felswand herunterhingen, bedroht war.

Der letzte Bahnzug brachte uns wieder ins heimische Tal zurück.

Lange noch wirkte der sonnige Tag in der Erinnerung nach und breitete einen goldigen Schimmer über das Grau des Alltags.

— Ende. —



Auf der Kleinen Scheidegg.



Auf dem Maskenball.

Liebreizende, schlanke Pierrette!
Kein Süßchen tanzte je so.
Als ob es besflügelt sich hätte;
Verliebt — brenn' ich lichterloh.



Mein Arm, an der marmornen Rampe,
Hast keck den ihren umfang;
Enthandschuht, unter der Lampe,
Was schimmert am Händchen? — ein Ring!

Leg ab deine Maske, o bitte!
Den Goldreif zeig mir genau . . .
Du willst nicht? trotz Karnevals Sitte
Um zwölf? — doch ich zwings: meine Frau!